Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 13 (1958)

Heft: 2

Artikel: Kultur im Bauernhaus

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur im Bauernhaus

Wenn ich in meiner Jugend des Sonntags mit meinem Vater über die Felder ging, so war mir das oft meine schönste, lehrreichste Wanderung. Während er das Korn in den Aehren angriff, ob es schon hart genug sei zum Schnitt — es mußte sich über den Fingernagel brechen lassen — während er behutsam mit der Hand über den grünen Weizen fuhr und mit dem Fuß die gare Erde im Kartoffelacker prüfte, erzählte er mir manches von seinem Vater, den ich nicht mehr gekannt hatte. Obwohl wir nicht einmal ein Bild von meinem Großvater besaßen, begleitete er mich doch durch meine Lebensjahre wie ein vertrauter und wegweisender Gefährte.

Seine Kleidung mußte wohl eine etwas andere gewesen sein als die heutige; als Zugtiere hatte er nur langsame Ochsen gehalten, nicht einmal Pferde wie mein Vater; vollends, sein Arbeitstag hatte viel länger gedauert als heute der meinige. Aber trotz der ungleich größeren Arbeitsmühe mußte er an den Sorgen weniger schwer getragen haben als die heutigen Bauernmenschen. Der Vater wußte von meinem Großvater zu erzählen, daß er vom Morgen bis zum Abend hinter dem Pfluge her gesungen und gepfiffen habe, zu den Abdruschzeiten und an Kirchweihfesten habe er an einer Unzahl ländlicher Spiele mitgehalten; und anderntags habe er wieder Würde und Ernst genug besessen, bei einem Begräbnisgang zum Friedhof den Vorbeter zu machen.

Bei solchen Gesprächen war ich einmal mit dem Vater weit über die Felder gekommen. Meine Wißbegier nach vielerlei war in mir erwacht; ich wollte wissen, warum dies so sei und jenes wieder anders. Ich wies mit der Hand auf den Acker eines Nachbarn und fragte: «Warum stehen in dem Acker so viele Disteln?» Der Vater schwieg eine Weile, als fiele es ihm schwer zu antworten. Aber meine fragenden Augen verlangten doch eine Erklärung. Des Vaters Gesicht wurde ernster. «Weißt du, der Nachbar flucht zuviel bei der Ackerarbeit!»

Ich schüttelte ungläubig und ein wenig nachsichtig über des Vaters Erklärung den Kopf. «Disteln kommen doch wieder nur aus Samen und nicht vom Fluchen!» widersprach ich. Ich war doch von der Schule her gut genug aufgeklärt worden und wußte nach meiner Ansicht bereits alles über Keimung, Wachstum und Vermehrung der Pflanzen!

Der Vater hatte mich an der Hand geführt. Jetzt faßte er meine Kinderhand unwillkürlich fester. «Ihr jungen Leute wißt jetzt mehr als wir, was in den Büchern steht. Das neue Schulhaus ist ja auch viel größer als unsere alte Schulstube beim Hintereggbauer. Aber wie mancherlei im Leben zusammenhängt, das lernt ihr vielleicht doch zu wenig!»

Ich wollte schon fast von neuem prahlen. Mit dem Lesen und Wissen aus der Schule war ich dem Vater doch weit voraus. Er war ja nur ein paar Jahre lang wirklich in die Schule gegangen; und noch heute kränkte er sich darüber, daß ihm an den Abenden die Mutter aus dem Kalender und der Zeitung vorlesen mußte, weil es ihm selber gar so schwer fiel. Und heute wollte nun er mich über die Schule belehren?

Aber nun sprach der Vater schon weiter: «Sieh, Bub, ein Mann, der bei der Arbeit, die doch Segen bringen soll, mit Fluchen und Schelten ist, der weiß nicht mehr, was sich gehört. Und wenn es schon mit seinem Benehmen nicht in Ordnung ist, so hat er sicher auch keine Sorgfalt beim Pflügen und Säen, beim Pflegen des Ackerfeldes und beim Jäten des Unkrauts. So wie es in seinem Herzen von Jahr zu Jahr wüster und roher ausschaut, so verkommt und verwildert auch sein Acker immer mehr. So mußt du es verstehen, Bub, wenn auch dein Großvater immer gesagt hat: Ein Bauer, der flucht, hat bald Disteln im Acker!»

Nun war ich freilich wieder überzeugt worden von des Vaters einfacher und doch so tiefer Lebensweisheit. Und während ich schweigsam mit ihm von den Feldern heimkehrte, fiel mir so manches wieder ein, das in unserm Hause anders war als da und dort. Ich verstand es allmählich, warum der Vater auf manche einfachen und fast unauffälligen Handlungen und Haltungen immer so viel hielt. Es war so mit der Sauberkeit: Der Hof mußte samstags immer gekehrt sein, und auf dem Getreideboden duldete er kein verstreutes Korn. Mit den Holzschuhen durfte keiner in die Stube

trappen, und eine morsche Dachrinne war ihm ein Greuel. — Es war auch so mit dem Anstand: Wir durften keinen Morgen das Grüßen vergessen, und ohne «Gute Nacht» zu sagen, schliefen wir nicht ein. In der Kirche durfte keines der sechs Kinder irgendwo stehen; unser Platz im Kirchenstuhl war nie verlassen. Ach, daheim widerhallte oft das Haus vom Lachen und Geschrei der Kinder, aber laut streitende Knechte und Mägde hätten den Frieden des Hauses gestört. Einmal kam ein neuer Knecht zu uns. Als er zum erstenmal auf dem Feld mit den Pferden schrie und fluchte, gingen diese durch und standen bald zitternd und schnaubend vor der Stalltür im Hof. Der Vater beruhigte sie rasch wieder. Zum Knecht sprach er: «Wir passen doch nicht zusammen; du siehst das ja schon an den Rossen!» Darauf wurde der Knecht sehr still und ging.

So war es also in meiner Jugend im Hause des Vaters. Allmählich und später erst lernte ich es verstehen, wie sehr innere Haltung des Menschen und äußere Ordnung zusammengehören. Ja, auch der Segen des Ackers und das Glück des Menschen fallen keinem von ungefähr zu, sondern sie sind im tiefsten und innersten verdient und durch Haltung und innere Form des Menschen erworben!

Die Jahre jener Jugend sind schon lange vorbei. Die Welt um uns hat sich tief gewandelt. Sie bleibt auch im Heutigen nicht stehen, so modern und «neu» uns die Gegenwart auch erscheinen mag. Wer sich zuviel auf das Letzte, das Neueste zugute hält, muß rechnen, daß er am raschesten veraltet. Wir sehen das immer wieder an manchen Maschinen, an Landbauweisen, die um so moderner zu sein vorgaben, je materialistischer und mechanistischer sie durchgeführt wurden.

Das Wesen des Menschen hingegen wandelt sich viel schwerfälliger und dann zuerst äußerlich. Es muß uns nur daran liegen, daß wir das Bleibende erkennen. Es ist gar nicht so entscheidend, ob wir in altem Loden gekleidet gehen oder in neuem, feinerem Tuch. Wenn der Großvater mit den Ochsen über den Acker fuhr und sein Enkel heute auf dem wendigen Traktor, so hat sich in der Tiefe dieser zwei Menschenleben viel weniger gewandelt als wir meinen. Wenn der Enkel auch heute noch nach jener inneren Haltung trachtet, die sein Vorfahr besaß, so ist jenes Bleibende erhal-

ten geblieben, das wir Kultur im Bauernhaus nennen! Und erst von ihr hängt der Segen des Ackers ab und das Glück des Menschen.

Wo gingen wir aus? Von den Disteln im Feld und dem fluchenden Ackersmann. An diesem Vergleich lernte ich zum erstenmal erkennen, worum es geht, wenn von Kultur im Bauernhaus gesprochen wird. Es ist ein einfaches Bild, so einfach und verständlich wie alles Bleibende und Beständige. Aber wir verstehen, wie es gemeint ist, du und ich . . . !

Franz Braumann

Religion kann nur durch die Reinheit ihrer Anhänger und ihrer guten Taten verteidigt werden, niemals aber durch ihre Kämpfe mit den Anhängern anderer Glaubensrichtungen

MAHATMA GANDHI